

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

28.6.1890 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004500)

Sonnabend, den 28. Juni.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Ahten, Seeplatz 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorausbezahlung pro gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Helgoland.

Lange warst du uns verloren
Helgoland, vom Meer umrauscht,
Gegen noch so viele Mähren
Haben wir dich eingetauscht.

Stolz nun haben wir dich wieder
Du vom deutschen Leib ein Stück;
Alle abgetrennten Glieder
Wünschen wir uns so zurück.

Jede Seele, uns entrisßen,
Thut uns weh auf immerdar,
Möchten keine Scholle missen,
Die einst deutschen Bodens war.

Und so wollen wir uns freuen,
Helgoland, nach langer Frist,
Daß du, hoffentlich in Treuen,
Wieder deutsch und unser bist.

Wieder ragst du als derselbe
Deutsche Meerfels wie zuvor;
An der Weser und der Elbe
Stehst du Wacht am Eingangsthor.

Doppelt fröhlich nun erklimmen
Deinen Fels wir, Helgoland,
Baden, pudeln uns und schwimmen
Wir an deinem Klippenstrand.

Helgoland ist uns doch lieber;
Wenn uns England hat barbirt,
Größ'res Land und größ'res Fieber
Hat es doch nur profitirt.

Beide Theile, Deutsche, Britten,
Sind des Tauschgeschäftes froh;
Was wir an Verlust erlitten,
Sind zumeist doch nur Popo.

(Fr. Lat.)

Des Deutschen Michel Gruß an Helgoland.



An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!
Ich sag' es Dir, als zahlungsfäh'ger Mann,
Du heil'ges Land, Du bringst mir heil'ge Schmerzen.
Daß Du vor dem Nord- und Ostsee-Kanal
Als Schlüssel liegt im grünen deutschen Meere,
Ist für den deutschen Michel sehr fatal. —
Er spürt es bald an seines Beutels Leere;
Denn angefüllt ist bald Dein grüner Strand
Mit Flinten, Bomben, Säbeln, Mörsern, Pferden —
O mög' dem Feuerzahl'nden Mutterland
Recht leicht dies abgestorb'ne Stückchen England
werden.

(A. S.)

Um des lieben Friedens willen.

Endlos sieht man, wie sich mehren
Fort Europas Heereslisten,
Bange fragt man sich im Stillen:
Giebt es denn noch Civilisten?
Giebt es Leute, welche wirklich
Außer den Kasernen wohnen,
Schaffend für's Armees-Bedürfniß
Ungezähnte Millionen?

Ach, wenn's irgend noch der Fall ist,
Werden bald verlöscht die Spuren,
Und man wird bloß Menschen sehen
Eingezwängt in Monturen,
Ausgerüstet mit dem Kallasch,
Mit dem Repetirgewehre,
Jedermann nur eine Nummer
In dem großen Menschenheere.

Und da man für die Erhaltung
Sorgen muß auch wohlbedenken,
Wird man sie zum Geldverdienen
Schließlich kommandiren müssen,
Um sie dann ganz vorschrittsmäßig,
Wie beim andern Exercieren,
Mit „Habt Acht!“ und „Kopf gerade!“
In das Steueramt zu führen.

Ganz Europa dürfte gleichen
Einem Lager, kunterbunter,
Denn bald dient der Urgroßvater
Bis zum Enkelkind herunter;
Aus ist's dann mit der Bewegung,
Mit der einzelnen, der freien,
Alles rührt sich auf Kommando
Nun in Gliedern und in Reihen.

Alles Denken — alles Ringen —
Alles Forschen — alles Schaffen
Wird sich nunmehr konzentriren
Um die Form der neu'sten Waffen,
Und der neuesten Erfindung
Gilt nur eine Frist von Tagen,
Denn es wird sie die noch neuere
Ueberflügeln und verjagen.

Eifrig wird man rings sich üben
Mit dem Pulver, Knall- und rauchlos,
Die es schaffen müssen, werden
Stets mehr mager und mehr bauchlos,
Und wenn wir mit solchen Opfern
Nichtig alle Kriegslust dämpfen,
Geist's dann, wenn auch nicht geg'n
Menschen,

So doch geg'n 's Verhungern kämpfen.

Die neue Hoftracht.

Der alte Forstmeister Olearius war ein gar possirlicher Herr. Gehörte allerdings nicht zu den windigen Herrlein stugerischen Cartells, so an Serenissimi Hoflager umherstolzten, wie die Hähne auf der Dungsstatt. Hatte aber Herz und Lunge auf dem rechten Fleck und bei Sr. Durchlaucht einen so großen Stein im Brett, daß sein Wort schmerzlicher moq, als der Rath des Geheimen Ober-Jagdjunkers, der obendrein noch ein hochadliger Herr war. Und war gewaltig groß, der alte Olearius.

Sagte Se. Durchlaucht einmal zu ihm: „Hör' Er, Olearius, Er ist eine ehrliche Haut, aber ein alter Flegel!“

Gab ihm der Forstmeister schnell den Bescheid: „Des Teufels auch! Soll etwa der alte Flegel auf seine alten Tage noch Leeres Strohh dreschen, wie die Andern?“

Da lachte der Herzog und sprach: „Nun, so bleib' Er in Gottesnamen, wie Er ist, mein lieber Olearius!“

Nun war es Brauch am Hofe, daß Jedermann, der vor Se. Durchlaucht befohlen wurde, in französischer Hoftracht à la mode mit Wadenstrümpfen und Schnallenschuh' erschien. „Escarpins“ wurden die Strümpfen genannt. Der alte Olearius aber hatte ein Privilegium, daß er auch zu seines gnädigen Herrn Hofe kommen durfte, wie er ging und stand.

Eines Tages aber hatte ein neuer Kammerjunker vor des Herzogs Gemach Dienst, der kannte weder den alten Olearius, noch sein Privileg. Und plötzlich stand der alte Forstmeister vor ihm. Auf dem Leibe trug er eine alte Piletsche, als ob er von einer Parforcejagd auf Hirsche käme, an den Beinen aber ein Paar ungeheure Stiefel, als ob er auf die Sauhaß gehen wollte. Der Kammerjunker bekreuzte sich vor der absonderlichen Gestalt, die auf des Herzogs Gemach zuschritt.

„Mensch, was will Er?“ rief er den Gast an, der kein hochzeitliches Gewand hatte.

„Mensch, ich bin der Olearius!“ erwiderte der Alte.

„Aber wie sieht Er denn aus, mein werther Herr Olearius, in dem Aufzuge kann er doch nicht vor Serenissimus treten!“

„Mensch, das versteht Er nicht!“ erwiderte der Alte. „Ich brauche Seine Mode-Manzereien nicht, ich und mein Herr sind ein Herz und eine Seele. Und darum darf ich auch so vor ihn treten“, fügte er mit einem stolzen Blick auf seinen Anzug hinzu, „oben hirsch- und unten faumäßig!“ (Lustige Blätter Nr. 25.)

Das Opfer einer „Ferienkolonie“.

Kaum hat der General v. Falkenstein im Militär-ausschuß des Reichstags die Kasernen als wahre „Ferienkolonien“ gepriesen, in denen der verhungerte „Civilist“ seinen Topf voll Fleisch vorfindet und sich mit Kommissbrod so dick ansetzt, daß er nach dem dreijährigen Hochgenusse dieser „Ferienkolonie“ neugestärkt den weiteren Gang durch das civilistische Zammerthal antreten und als der reinste Wampfad ins bürgerliche Leben zurückkehren kann, — so taucht auch schon wieder der Name Rögellein auf wie zur Illustration des reizvollen Bildes von der „Ferienkolonie“ Kaserne.

Rögellein war der Held jener traurigen ferienkolonialen Begebenheit, die vor drei Jahren in der Jäger-Kaserne zu Kempten sich abspielte: der Oberjäger Brem drückte dem armen Jägerjoldaten Rögellein, um dessen Beine geschmeidig für den Gockelschritt zu machen, solange die Knie mit dem Putzbrett durch, bis die Kniee gebrochen waren und Rögellein als vollständiger Krüppel und Invalide in die bürgerliche Welt hinausgesetzt werden mußte.

Die Militärgeschworenen sprachen den Oberjäger Brem von der Anschuldigung der Soldatenmißhandlung frei, die Militärverwaltung gewährte dem bedauernswerthen Opfer des Putzbrettstystems eine kleine Pension, zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig, — aber das bayerische Volk konnte diesen kraffen Fall von Soldatensünderei nicht mehr verzeihen. Wohlthätige Sammlungen für den zum Krüppel geschundenen Rekruten Rögellein halfen dem vollständig erwerbsunfähig gewordenen Manne das traurige Leben nothdürftig fristen.

Jetzt ist Rögellein in seiner Heimath gestorben. Der Tod hat ihn von einem unglücklichen Dasein erlöst. Seit seiner fürchterlichen Mißhandlung in der Jägerkaserne zu Kempten war er so hinfällig, daß er den Folgen der Influenza nicht mehr Widerstand entgegenzusetzen vermochte und in der Blüthe der Jugend ins Grab sank — ein Opfer der „Ferienkolonien“!

Eine kleine Korrektur.

„Die Ford'rungen für's Kriegsbudget
Sind klein und ohne Frag',
Denn die französische Armer,
Sie wächst von Tag zu Tag.“

So spricht Verdy in einem fort
Und „fordert“ frisch und froh —
Drum wär' es gut, wenn Bismarck's Wort
Geändert würde so:

„Wir Deutsche kennen keine Furcht,
Vom Rheine bis zum Belt —
Wir fürchten Gott nur und la France,
Sonst Niemand auf der Welt!“

Was giebt's Neues?

Das Allerneueste, meine verehrten Leser, ist die Erwerbng von Helgoland, d. h. das ist neu, aber kaum erfreulich, denn wenn aus Helgoland höchst wahrscheinlich eine großartige Wasserfestung à la Kronstadt gemacht werden soll, was bei der gesteigerten Friedensliebe nicht ausbleiben kann, so können wir Deutschen noch mehrere Hundert Millionchen aus dem Armel schütteln. — Am 18. Juni waren es 75 Jahre her, als die tapferen Hannoveraner, Engländer und Braunschweiger zum ewigen Ruhme ihrer Geschichte bei Waterloo fochten. Herzog Wilhelm von Braunschweig-Deß sich bei Quatrebras, wo ihm jetzt ein prachtvolles Denkmal errichtet wurde. Unser vaterländischer Dichter Emil Pleitner verfaßte kürzlich ein vortreffliches Gedicht, welches die Einschiffung des Herzogs mit seiner schwarzen Schaar bei „Elsfleth“ behandelt. Dieses Gedicht hat auch Aufnahme in das Organ der braunschweigischen Welfenpartei „Brunonia“ gefunden. Hoffentlich wird unser Pleitner, der zur Ehre des welfischen Helben den Pegasus bestieg, nicht in den Verdacht der Reichseindschaft kommen, da von gewisser großm — Seite das Wort „Welf“ jetzt als Spottname benutzt wird. — Der preußische General Vogel von Falkenstein sagte bekanntlich im Reichstage, daß für die ostpreussischen Provinzen der Militärstand die reine Ferienkolonie sei, wo der arme Mann einmal ordentlich gekleidet würde und sich in Kommissbrod zc. dick und fett äße. Sehr richtig! Wir kennen diese Provinzen. Dort hat nur der Rittergutsbesitzer und der Pfaff sein Schäfflein im Trocknen. Dort kann das hungerige Volk wirklich Gott preisen, wenn es in die Militärjacke gesteckt wird. Aber der Herr von Falkenstein muß Deutschland und die hungerigen Borussia-Provinzen nicht über einen Kamm scheeren. Bei uns in Oldenburg, Hannover, Ostfriesland u. s. w. können wir uns ohne preussisches Kommissbrod satt essen und ihre Erbswürste können uns gestohlen werden. (Anmerkung des Setzers: Ist bereits 1885 in

Osternburg gesehen.) — Augenblicklich liest man die Bekanntmachung vieler Firmen betr. Sonntagsruhe. Wie wird es denn aber nun mit Küster, Organist, Pastor und Bälgentreter? Diese Leute arbeiten ja während der Kirchzeit. — Der große Kartoffelkrieg zwischen Oldenburg und Weserzeitung ist glücklich beendet, indem die Weserzeitung in ihrer Nummer 16630 vom 16. Juni 1890 durch nachfolgenden Artikel Satisfaction gegeben hat:

„Zu unserem großen Bedauern ersehen wir aus einer Reihe von Zuschriften aus Oldenburg, daß eine Bemerkung über die die Ausstellung besuchenden Oldenburger in der am vorigen Sonntag abgedruckten „Bierreise durch die Ausstellung“ manche Leute verlezt hat. Daraus, daß man den, wie wir verbürgen können, vollständig harmlos gemeinten Worten des Verfassers eine kränkende Tendenz beimist, sie also gänzlich mißverstanden worden, müssen wir leider erkennen, daß es ihm nicht geglückt ist, mit einem humoristischen Wort die Stimmung unserer geschätzten Leser in Oldenburg zu treffen. Wir versichern indeß auf's Bestimmteste, daß es ihm wie uns vollkommen fern gelegen hat, den Oldenburgern „eins am Zeuge zu fällen“, oder daß wir von dem seltsamen Dünkel beseelt wären, den Bremer Dialect über den Oldenburger zu stellen. Wir halten die Anmerkung, daß irgendwo eine Mundart geredet wird, nicht für verlegend, denn jede Gegend hat ihre Mundart und alle Mundarten sind einander vollkommen gleichberechtigt. Endlich meinen wir, daß es keine Mißachtung des schönen Liebes „Heil dir o Oldenburg“ verräth, wenn gesagt wird, daß es in vergnügter Stimmung geungen wird. Wir bitten, diese Angelegenheit damit nun ruhen zu lassen, und alle Oldenburger mögen überzeugt sein, daß sie hier unsere liebsten Ausstellungsgäste sein werden. Mögen sie uns häufig Gelegenheit geben, auf das Wohl ihres Landes und seiner Bewohner anzustößen!“

Sämmtliche Zeitungen in Oldenburg hatten den Fehbehandelschuh gegen die Weserzeitung aufgenommen — mit Ausnahme der Oldenburger Zeitung, Landeszeitung für die Interessen des Großherzogthums. — (Interessen is jut! würde der Berliner sagen.) Als Ersatz für die ausgefallene Waffenbrüderschaft mit ihren andern Oldenburger Kolleginnen bringt die Oldenburger Zeitung eine höchst interessante Notiz des Inhalts, daß ein Huhn des Herrn D. R. R. Ramsauer in Wechta das je achte Ei in möglichster Größe und im Gewichte von 114 Gramm legt. Die Oldenburger Zeitung dürfte als Landeszeitung für die Interessen des Großherzogthums durch Wiederholung solch hochwichtiger Notizen sich bald zu einem hühnerologischen Fachblatt ausbilden. Wenn Ramsauers Hühner große Eier legen, so ist das ja sehr erfreulich, aber als Notiz in dem politisch nobelsten (!) Blatte Oldenburgs sind uns die gelegten und ungelegten Eier, sowie der ganze Häumerkrum vollständig Wurscht.

„Pst! Pst!“

heißt der neueste Plagegeist der leidenden Menschheit, dessen Anwendung an geeigneter Stelle und zum geeigneten Zeitpunkt übrigens keineswegs so verachtungswürdig ist als vorweg angenommen wird. Sieht es ein besseres Mittel, einen langweiligen oder turbulenten Parlamentsredner zum Bewußtsein zurückzubringen, als durch ein von allen Seiten her vernehmbares „Pst! Pst!“?

Könnten die Forderungen der europäischen Kriegsminister nicht am besten durch ein lautes „Pst! Pst!“ der Steuerträger beantwortet werden?

Die Wählereien Rußlands im Oriente ließen sich leichter durch ein kräftiges „Pst! Pst!“ des Dreibundes als durch einschmeichelnde officiöse Ermahnungen zurückweisen.

Reichslaterne.



Das „Hamb. Echo“ schreibt: „Die Gefahr der Kuli-Einfuhr, über welche die Arbeiterpresse schon seit Jahren schreibt, rückt dem Norden Europa's immer näher. Die Hamburger Dampfschiffshederei King-sin-Linie beschäftigt bekanntlich schon seit über Jahresfrist nur noch Chinesen als Heizer und Trimmer. Diesem Beispiel ist nun auch die neu in's Leben getretene Dampfschiffshederei Kalkutta-Linie gefolgt. Fast die gesammte Besatzung der Dampfer dieser Gesellschaft besteht aus Hindus und Kasakaren. Letztere werden von einem „Serang“ (Agenten), der der englischen Sprache mächtig ist, angenommen, und derselbe ist während der Reise der Befehlshaber der Leute. Er nimmt die Befehle seitens der Schiffsoffiziere entgegen und läßt demgemäß die Arbeiten ausführen. Nebenbei hat er auch noch das Amt eines Priesters. Die Nahrung dieser Konkurrenten der deutschen Seeleute besteht fast nur in Reis, Hammelfleisch und einem scharfen indischen Gewürz, Curry; diese Speise wird von den Leuten selbst streng nach den Vorschriften ihrer Religion, dem Buddhismus, zubereitet. Der fast an Bedürfnislosigkeit grenzenden Lebensweise der Leute ist ihr Verdienst angemessen. Gutem Vernehmen nach stellt derselbe sich auf 30 Mk. monatlich. Auch auf dem gegenwärtig im hiesigen Hafen liegenden englischen Dampfer „Cuba“ besteht die Mannschaft fast vollständig aus Kasakaren. Die Unternehmerschaft liefert hier wieder einen eklatanten Beweis, daß sie alle Schranken niederreißt, wenn es gilt, der Profitwuth zu fröhnen. Es ist ihr vollständig gleichgültig, ob der deutsche Steuermann Beschäftigung findet oder nicht. Die Herren liefern ferner den Beweis, daß sie im vollsten Sinne des Wortes international sind.

Verlorene Liebesmühe. In der Hofkirche zu Innsbruck hat kürzlich der Franziskaner Dominikus Suitner nach der Predigt beiläufig Folgendes von der Kanzel herab verkündet: „Andächtige Christen! In dieser Woche finden in Innsbruck die Gemeindevahlen statt. Ich erinnere aus diesem Anlasse an ein Wort Bischofs Rudigier: Wählet echt katholische Männer. Es sitzt auch ein Hebräer, ein Jude, im Gemeinderathe, der gehört nicht dorthin, sondern in seine Schacherbude. Gehet also hin und wählet, wie ich gesagt.“ Die Innsbrucker thaten dies aber nicht, sondern wählten nur Liberale und ließen die klerikalen Kandidaten sämmtlich durchfallen.

Ein seltener Fall.

Der Vater eines jungen Mannes hat die jüngere Schwester von dessen Frau geheirathet. Die jüngere Schwester ist demnach die Mutter der älteren geworden. Gewiß ein seltsames Verhältniß.

Des Deutschen Hochgenuss.

Was ist des Deutschen Hochgenuss
Nächst Frauenlieb' und Lagerbier?
Womit verscheucht er den Verdruss
Durch seines Herzens Kammerthür?

Wohl spielt mit Leidenschaft er Skat,
Auch liebt er Kunst und Wissenschaft,
Ist — weil er muss — mit Lust Soldat
Und freut sich grosser Körperkraft.

Doch Alles, Alles schlug' er los,
Wenn Gott es einmal haben wollt',
Dass er 'mal eine Woche bloss
Kartoffeln nicht mehr essen sollt'. —

Kartoffeln! ist das Feldgeschrei;
Kartoffeln, Lieb' und Lagerbier;
Kartoffelkloss', Kartoffelbri,
Kartoffelpuffer — welch Plaisir!

Ob er auch nicht mehr kriegen kann,
Er isst sich dennoch täglich satt;
Und glücklich ist der deutsche Mann,
Wenn er nur Pellkartoffeln hat.

Nun wohl! Er hat auch Grund dafür,
Denn trotz der Steuerschrauberei,
Ist seiner Tafel schönste Zier — die
Kartoffel —
Bis jetzt noch immer steuerfrei.

H. B.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Seehrter Herr Reform!

Ob een 7z, ob een 30jähriger Krieg der nächste Krieg sein wird, det weess man noch nich. Anjessichts eener solchen Perspektivemuß wohl die Heranziehung der allernächsten Generation eene ganze Umwälzung erfahren und „zweckdienlich“ etwa so aussehen:

1. Stadium. Jedes menschliche Wesen masculini generis erhält bei die Taufe anstatt die bisherijzen simplen, nur mehr die Namen „Achilles“, „Alexander“, „Cäsar“, „Napoleon“, „Noon“, „Siegfried“ zc. zc. Die Taufe selbst jeschiehet in eenem eisernen Becken Eiswasser — (—1 Grad R.); hält's der Junge aus — jut; wenn nich — ooch jut. Die Stelle des Lutschtbeutels hat een Stück Zwieback zu ersetzen, das von Staatswegen aus die eisernen Vorräthe der Pro-viantmagazine jeliefert wird.

2. Stadium. Als erste Laute sind dem Säugling nich mehr die üblichen „Papa“, „Mama“ beizubrinjen, sondern die Worte „Rechtsum“, „Linksom“, „Vorwärts“, „Marsch“ . . . Vor dem „Vaterunser“ hat derselbe die Kriegsartikel seines Landes zu erlernen.

3. Stadium. Bei Eintritt in die Periode der „ersten Hoson“ wird der Junge vom Kopf bis zum Fuße uniformirt, und hat er die Uniform bis zu seinem selijzen Ende, zum mindestens bis zum Eintritt der In-validität zu tragen. Weiteres empfängt er neben dem ABC die ersten Elemente des Exerzierreglements. Anstatt der Schultasche hat derselbe eenen Tornister zu tragen und

anstatt eenes Steckenpferdes een vom Staate jestelltes Ponny zum „Übungreiten“ zu bekommen.

4. Stadium. Mit dem 12. Jahre wird der Benjel — mehrpflichtig und leistet den Schwur, zu „Wasser und zu Lande“ sich zu dem Grundsätze zu bekennen, „der Stärkere hat Recht“. Da es nur eenen eenzijzen Stand, den Kriegerstand, jiebt, und nur eenen eenzijzen Beruf, dem Nebenmenschen det Lebenslicht auszublajzen, so verliert jedes andere menschliche Streben total an Werth; jedes Studium is überflüssig und det Bestreben, sich's uff dieser Welt recht wohl zu jestalten, der reene Luxus, weil man ja doch nich weess, wann Genem der Jaraus jemacht wird.

5. Stadium. Bei Eintritt der Mannbarkeit nimmt sich der Jüngling das ihm vom Staate überwiesene Weib, das er täglich nach dem „Befehl“ bis zur Detraite anjehören darf. Kinder werden jleich nach der Jeburt vom Staate übernommen, nummerirt und in die Kinderkasernen internirt, uffgezogen und in det eiserne Zeitalter rin-jesührt.

6. Stadium. Krank und invalid jewordenen männlichen Staatsbüjzern steht et frei, sich schnell eenen neuen Beruf zu wählen, um in ihrem Lebensabend dem Staate noch in anderer Weise nutzbar zu sein. Haben sie dazu nich mehr det nöthijze Jeschick, so können sie dorthin jehen, wo der „Pfeffer wächst“ und haben dem Vaterlande een jutes Anjedenken zu bewahren.

7. Stadium. Bei Eintritt des Todes erhält der Wehrmann die Erlaubniß, die Waffen abzulejen; er muß aber eene Montur mit ins Grab nehmen, und sich im Jen-seits jofort zum Rapport melden, falls dort ooch der „bewaffnete Friede“ herrscht und die „himmlischen Heerschaaren“ eener Er-jänzung bedürfen.

Erjebenst
Krabbenstrecker.

An die Groshändler Hamburgs.

Edele Spender!

Sie beabsichtigen, unserem größten Manne, dem Erkanzler Bismarck ein Palais in Hamburg zu spenden. Diese Absicht ist außerordentlich lobenswerth und zeugt von Dankbarkeit des Volkes. Da aber zufälliger Weise Fürst Bismarck sein nothdürftiges Auskommen hat und es nicht unwahrscheinlich sein dürfte, daß er auf ein derartiges Geschenk verzichtet, so erlauben wir uns, die dankbaren Hamburger Groshändler auf unsere Wenigkeit aufmerksam zu machen, nachdem wir auch Einiges zur Einigkeit Deutschlands beigetragen haben.

Die Invaliden vom Jahre 1870/71.

Der große Schweiger.

Der alte Moltke hat sich auch in der Militärdebatte des Reichstags wieder als der große Schweiger erwiesen. Während er die Militärverwaltung empfahl, schwieg er ganz ausführlich und gründlich darüber, woher wir das Geld für die fortwährende Heeresverstärkung nehmen sollen.

Bescheiden.

Jette: „Hast Du gestern Müller's Minna trauen jehen?“

Liesel: „Ach ja — die glücklichen Menschen haben sich nun — ach Jette, könnte ich nur wenigstens so einmal acht Tage verheirathet sein!“



Heini: „Ich les' dar in de „Newyorker Plattdütsche Post“ een Inserat, wo drin steiht, dat de Herren Magnetopath Jos. Grigorowitsch und Dr. Hollenberg eene Klinik inricht't hebbt, wo se ook Kleptomane kuriren wüllt.“

Fidi: „Düsse Krankheit, de man up dütsch „Stehlen“ nennt, kurirt man am besten in Hotel Hunte oder in Bechta und de beste Medicin dagegen is dünne Suppe un Korjflechten oder Lutten kleben.“

Im deutschen Reichstage.

Der Kriegsminister. Meine Herren, ich notificire Ihnen, daß Deutschland soeben eine Provinz mehr bekommen hat. Es ist dies die Insel Helgoland, welche sich an Umfang und Bevölkerungsziffer kühn mit einem kleinen brandenburgischen Rittergut zu messen vermag. Dieser Gebietszuwachs erfordert dringest die Verstärkung unserer Wehrkraft und ich bitte um eine Erhöhung der Präsenziffer um rund 40 000 Mann.

Professor Viereck.

Das ist der Herr Professor, das grundgelehrte Haus!
Er schreitet ernst und würdig zum Thor der Stadt hinaus;
Ans seinen Vatermördern schaut grübelnd er hervor,
Und wie ein gülden Szepter trägt er sein Bambusrohr.

Was ist es, was er brütet? — Ja, wer erforschet ihn,
Den Doctor und Professor, Docent der Medicin!
Wer weiss es, was die Falten ihm auf die Stirne trieb,
Dem Herrn Professor Viereck, der sieben Bücher schrieb?

Und wie er ausgewandert, und wie er ausgedacht,
Da hat er auf den Heimweg bedächtlich sich gemacht.
Drei lockere Studenten, die gingen vor ihm her,
Und einer davon schaute zurück von ungefahr:

„Da hinten kommt die Weisheit — Herr Viereck lobereich!
Seid Ihr dabei, wir spielen dem Kaffer einen Streich!“
Nun sind zwei Musensöhne bekanntlich leicht verführt,
Drum haben sich die andern durchaus nicht lang geziert.

Da sind sie schon beim Städtchen! Der Thorwart hält sie an
Und frägt die Burschen grämlich nach ihrem Namen dann; —
Und harmlos in Geberden, mit ehrlichem Gesicht,
So geben die Studenten dem alten Mann Bericht:

„Ich bin Studiosus Eineck!“ — der Name wird notirt, —
„Und ich Studiosus Zweieck!“ der Zweite repliziert.
— Jetzt wird der Kopf geschüttelt, die Brille erst geputzt —
„Ich heisse Albert Dreieck!“ — Der Thorwart ist verdutzt.

Er lässt die Drei passiren, schaut ihnen nach und spricht:
„Solch' eckige Gesellschaft sah' ich mein Lebtag nicht!
So recht vertrackte Namen, ich sollt' mich ärgern schier!
Was gilt's, die jungen Laffen, die treiben Spott mit mir!“

Jetzt kommt der Herr Professor, gemessen, ernst herbei,
Und knurrend fragt der Alte am Thore, wer er sei.
„Professor Doctor Viereck, Docent der Medicin!“
„Da soll doch gleich . . . ! Zum Teufel! Ich arretire ihn!“

Von solchen jungen Gecken nehm' ich dergleichen hin,
Doch er, ein alter Gimpel, was kommt ihm in den Sinn!
Ich will ihm schon beecken! Bin ich hierhergestellt,
Dass jeder dumme Esel für einen Narr'n mich hält!“

— Umsonst ist Viereck's Sträuben; da hilft kein güttlich Wort!
Der alte Thorwart wüthet und führt ihn scheltend fort,
Und schleppt ihn mit zum Amte, — wo Delinquent beweist:
Dass er Professor, Doctor — und wirklich Viereck heisst. (Loud. Landstreicher.)

Briefkasten der Nordd. Reform.

Anonymer Tintenfedder Senabrüd. Derartige anonyme Schriftstücke, wie das am 20./6. 1890 von Ihnen zugesandte, erhalten wir oft. Es ist ja so herrlich und so sicher, seinen anonymen Schmutz loszuwerden. Uns macht solch' Geschmier jedesmal großen Spaß. Auch Ihr Geschreibsel kommt in den Ehrenplatz für derartige Einblübungen — in den Papierkorb.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und lösen nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,
No. 6 Achternstraße No. 6

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupferschmiedearbeiten für alle industriellen und landwirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Vade-Einrichtungen, Clojets und Wasserleitungsanlagen, Nöhvenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Mit dieser Nummer schließt das II. Quartal der „Norddeutschen Reform“.

Wir bitten unsere verehrten Post-Abonnenten um schnelligste Erneuerung des Postbezuges, da die Kaiserl. Post nur auf ausdrückliche Bestellung weiter liefert. Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen zu 1 Mark pro Quartal an.

Die Haupt-Expedition:
Arn. Schröder.



Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Stiredacteur, Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnneider, sämtlich in Oldenburg i. Gr., Adorfstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Wittner in Oldenburg.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,
150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. 2c.
Ziehungen erster Classe am 7. u. 8. Juli
1890, wozu 2000, das $\frac{1}{10}$ zu M. 4.20,
das $\frac{1}{5}$ zu M. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu M. 21 und
das $\frac{1}{1}$ zu M. 42 empfiehlt die conc. Col-
lection
Otto Wulff,
Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

H. Vangheim,
(F. Wittneben's Nachfolger),
Dach- und Schieferdeckermeister, Oldenburg,
Jacobistraße 11,
empfiehlt sich zur Anfertigung von As-
phaltarbeiten, Blitzableiter-Anlagen
nach den neuesten und wissenschaftlichen
Prinzipien, sowie aller in sein Fach
schlagenden Arbeiten unter weitgehendster
Garantie.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen
An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama
gegenüber.
Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

Reparaturen
schnell und gut.

Reparaturen
schnell und gut.

Brillen und Kneifer
fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend,
mit Ia. Qual. Rathenower Gläser an:
in Gold (Double) 8 M.
„ Goldbronce (neu) 3 M. u. 4 M.
„ Nickel 3 M. u. 4 M.
„ Silber, kräftig 6.50 M.
(event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.
(Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende
Neue Zeitung
für das Herzogthum Oldenburg
ist das einzige freisinnige Blatt der Haupt-
stadt des Landes und hat die größte Ver-
breitung. Abonnementspreis pro Quartal
1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf.
die dreigefaltene Zeile.
Zu einem Abonnement auf das 3. Quar-
tal 1890 ladet ergebenst ein
die Expedition.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Wöchentliche Gratis-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.
Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei-
mal, Morgens und Abends.
Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuver-
lässige und schnellste Berichterstattung über die
Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen
Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels-
teil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet
eingehend über Theater, Musik, Kunst und
Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane
und Novellen der beliebtesten Autoren, unter-
haltende und belehrende Artikel; ihr reicher In-
halt entspricht allen Anforderungen, die an eine
größere Zeitung gestellt werden können.
Die Gratis-Beilage „Illustriertes Sonntags-
blatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeit-
schriften ebenbürtig an die Seite.
Probepnummern senden wir
auf Verlangen gratis und franco.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum
Preise von 4 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen.
Berlin W. Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.